

nur, wenn der Gegenstand, den wir untersuchen, schon hinreichend untersucht worden ist.

Ich bin weder Statistiker noch Physiker. Tatsächlich bin ich sogar ziemlich schlecht in Mathematik, aber dennoch erstelle ich Zukunftsprognosen und habe daraus sogar einen Beruf gemacht. Ich gehe nur ein bisschen anders an die Sache heran, denn meine Hauptqualifikation für diese Tätigkeit ist eine lähmende Angst vor Dingen, die möglicherweise geschehen werden.

Meine Befürchtungen entstehen aus einer Angststörung – einer weitverbreiteten psychischen Krankheit. Das ist ein zweifelhafter Segen für jemanden, der als erklärender Journalist tätig ist: Sie füllt meinen Kopf mit Ideen, aber ich hasse diese Ideen. Dies mag etwas komisch erscheinen, gewissermaßen wie eine Marotte, die auch Woody Allen pflegen könnte, aber wer schon einmal eine wochenlange Phase von Panikattacken erlebt hat oder Angst hatte, die Augen zu schließen, weil der Schlaf schreckliche, grauenhafte Albträume

bringt, der weiß, dass Angst etwas wesentlich Schlimmeres sein kann als beispielsweise die Neurosen oder das Lampenfieber von Stand-up-Comedians. Ich bin hyperwachsam. Ich bin leicht zu erschrecken (der Gag mit der Katze im Fenster taucht nahezu in jedem Horrorfilm auf, aber jedes Mal gehe ich ihm wieder auf den Leim). Ich bin nervös. Ich suche meine Umgebung ständig nach Fluchtmöglichkeiten ab.

Im Zuge einer »Bewältigungsstrategie«, wie Sie es vielleicht nennen mögen, habe ich begonnen, für die Zeitschrift *Vice* die

Kolumne »How Scared Should I Be?« zu schreiben, in der ich den rationalen Gründen für meine Ängste nachzuspüren versuche. Über Dinge zu schreiben, die mir Angst machen – Terrorismus, Pitbulls, Erstickungsanfälle und die Gefahr, einen Schlag ins Gesicht zu bekommen –, war eine riesige Erleichterung für mich. Diese Erfahrung inspirierte mich zu meiner Serie über Vorhersagen der Veränderungen durch den Klimawandel, die unter dem Titel »Year 2050« erschien, und zu meiner

hypothetischen Kriegsserie »Hours and Minutes«. Bei diesen Artikeln handelte es sich nicht lediglich um Therapieversuche, durch sie erfuhr ich auch, dass Millionen Menschen meine Ängste teilen. Zeitweilig empfand ich deswegen ein gewisses Schuldgefühl: *Ist es in Ordnung, die Ängste der Menschen auszunutzen, um Klicks zu erzielen?*, überlegte ich. Aber dann wies mich meine Freundin (meine treueste Leserin) darauf hin, dass es ungemein befreiend sein kann, vielleicht sogar tröstlich, über ein Angst machendes